

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
am Fest Christi Himmelfahrt
im Freisinger Dom am 1. Mai 2008**

Die Liturgie stellt uns heute mit ihren Lesungen vor eine Schwierigkeit. Denn das Festgeheimnis, die Himmelfahrt des Herrn, wird uns in zwei verschiedenen Berichten vorgelesen. In der ersten Lesung aus der Apostelgeschichte wurden wir auf den Ölberg bei Jerusalem geführt; das Evangelium des Matthäus aber führte uns auf einen Berg nach Galiläa. Ist das nicht ein Widerspruch? Was stimmt? War es der Ölberg oder der Berg in Galiläa, wo Jesus von den Jüngern Abschied nahm? Darauf kommt es der Hl. Schrift nicht an. Sie will uns mit dieser Angabe keine geographische Auskunft geben. Ihre Absicht geht in eine andere Richtung. Sie will uns einfach auf einen Berg hinaufführen; denn der Berg ist in der Bibel der Ort der Nähe Gottes, der Ort der Begegnung mit Gott. So begegnete Mose Gott auf dem Sinai, der Prophet Elija auf dem Horeb. Jesus geht auf den Berg und verbringt dort die Nacht im Gebet, im Gespräch mit dem himmlischen Vater. Auf dem hohen Berg wird er vor dreien seiner Jünger verklärt, vom göttlichen Licht durchflutet, und der Vater spricht zu ihnen.

Bei der Himmelfahrt steht nun Jesus als der Auferstandene selbst in göttlicher Herrlichkeit vor seinen Jüngern auf dem Berg. Wie sie ihn so sehen, fallen sie vor ihm nieder. Das ist eine Huldigung für den König. Die Weisen aus dem Morgenland, die den neugeborenen König gesucht hatten, sind ebenfalls huldigend vor dem Jesuskind niedergefallen. Dieses Niederfallen vor dem Auferstandenen ist noch mehr. Es ist Ausdruck der Anbetung, die allein Gott gebührt. Bei der Versuchung zeigte der Teufel Jesus alle Reiche der Welt und sagte zu ihm: „Das alles will ich dir geben, wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest. Da sagte Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn in der Schrift steht: Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen“ (Mt 4,9 f.)

Nun beten die Jünger auf dem Berg ihren auferstandenen Herrn an. Er ist ihr Herr und ihr Gott, wie Thomas acht Tage nach der Auferstehung bekannt hatte.

Warum aber die beiden voneinander abweichenden Darstellungen des Abschieds Jesu von seinen Jüngern? Diese verschiedenen Darstellungen sind nötig, das Geheimnis des heutigen Festes von zwei Seiten zu sehen. Erst so kommt die tiefe Bedeutung der Himmelfahrt Jesu ans Licht.

Schauen wir uns die beiden Berichte genauer an.

In der Lesung aus der Apostelgeschichte steigt Jesus in die Höhe; die Apostel schauen ihm nach; dann entzieht ihn eine Wolke ihren Blicken. Die Wolke ist in der Bibel auch ein Bild für die Nähe Gottes; am Sinai, bei der Taufe Jesu, bei der Verklärung spricht Gott aus der Wolke. Jesus steigt auf zum Vater und nimmt Platz zu seiner Rechten. So bekennen wir im Credo: Er sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.

Im Evangelium hören wir nichts von einem Aufsteigen, nichts von einer Wolke, nicht einmal ein Wort des Abschieds. Im Gegenteil: Mit aller Deutlichkeit sagt Jesus, dass er bei ihnen bleibt. „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

In der Lesung geht er, im Evangelium bleibt er. Was stimmt nun? – Beides. Was sich ändert, ist nicht, dass seine Gegenwart Abwesenheit wird und er nicht mehr da ist; was sich ändert und neu ist, das ist die Weise seiner Gegenwart. Er ist nun nicht mehr bei ihnen wie bisher, dass sie ihn sehen können. Er ist aber auf neue Weise bei seinen Jüngern. Das hat er ihnen beim Abschied im Abendmahlsaal gesagt: „Ich gehe fort und ich komme zu euch“ (Joh 14,18).

Genau in dieser Situation leben wir. Wir sehen ihn nicht, aber er ist da. Er sitzt zur Rechten des Vaters und lebt zugleich in unserer Mitte. Das feiern wir heute.

Es wird uns nicht nur gesagt, was damals geschah. Wir werden in dieses Geschehen auch hinein genommen. Wie die Jünger sind auch wir auf dem Berg; wir heute hier auf dem Domberg, dessen Glanz daher rührt, dass wir hier dem Auferstandenen begegnen und seine Nähe erfahren dürfen.

Wir beugen unser Knie vor ihm in seiner Hoheit und Würde und huldigen ihm, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Diese Macht setzt er ein, um die ganze Welt in seine Auferstehung hereinzuholen; uns mitzunehmen in die Herrlichkeit des Himmels, wo er zur Rechten des Vaters sitzt. Diese Macht zerstört nicht; es ist die Macht seiner gewaltlosen, siegreichen Liebe, die er uns sterbend am Kreuz gezeigt hat.

Auf dem Berg gab Jesus seinen Aposteln den Auftrag: „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19). Mit diesem Auftrag nimmt er die Jünger in seine Sendung hinein. Diese Sendung geht weiter in der Kirche. Der hl. Korbinian hat den Auftrag Jesu ernst genommen. So kam er vor über 1200 Jahren aus Gallien hierher nach Freising und hat unsere Vorfahren zu Jüngern Jesu gemacht.

Jesu Auftrag gilt heute uns und ist von großer Dringlichkeit. In einem Schreiben der deutschen Bischöfe vor wenigen Jahren heißt es: „Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt etwas. Es ist nicht das Geld. Es sind auch nicht die Gläubigen. Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können. Das ist ihr derzeit schwerster Mangel. In unseren Gemeinden, bis in deren Kernbereiche hinein, besteht die Ansicht, dass die Mission etwas für Afrika oder Asien sei, nicht aber für Hamburg, München, Leipzig oder Berlin.“ (Zeit zur Aussaat).

Gewiss gibt es noch viele Christen in unserem Land. Doch unter uns leben auch viele, die Christus noch nicht kennen; ja es gibt auch solche, die sich Christen nannten, aber Jesus und seiner Kirche den Rücken gekehrt haben. Und wie viele kennen den Glauben nur ungenügend, so dass ihr Glaube ohne Tiefgang ist und bei Anfechtungen keine Widerstandskraft besitzt? Das ist die Realität.

„Ihr werdet meine Zeugen sein bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8) sagt Jesus in der Lesung auch zu uns. An der Art, wie wir leben, soll ablesbar sein, dass wir zu Jesus Christus gehören; dass unser Leben von ihm geprägt ist, so dass er an uns erkennbar wird. Das ist Zeugenschaft für Christus, an der sich der Glaube entzünden kann. Wie wir zu Jesus stehen, zeigt sich daran, ob es uns ein Anliegen ist, Menschen zu Christus zu führen und sie in der Gemeinschaft mit ihm zu stärken.

Diesen Auftrag Christi werden wir nur erfüllen, wenn wir seine Verheißung ernst nehmen: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Er ist allezeit bei uns. In besonderer Weise schenkt er uns in der Feier der Eucharistie seine Gegenwart. Im Wort der Hl. Schrift spricht er uns an, und in den Zeichen von Brot und Wein schenkt er sich uns leibhaftig als Speise des ewigen Lebens. Aber auch sonst im Alltag ist er bei uns, in allem, was wir tun, auch wenn wir ihn nicht sehen. Zwei Menschen können sich in einem Raum befinden und doch nicht beieinander sein; sie haben sich nichts zu sagen, nichts miteinander zu tun. Trotz körperlicher Nähe sind sie sich fremd, weit von einander entfernt. Ganz anders ist es, wenn zwei einander lieben. Auch wenn sie an verschiedenen Orten weilen, sind sie sich sehr nahe. Denn durch die Liebe ist der eine im anderen zuhause. Durch seinen Geist ist Jesus bei uns und lebt in uns.

Beim Abschied im Abendmahlsaal sagte Jesus zu den Seinen: „Ihr seid in mir, und ich bin in euch“ (Joh 14,20). Jesus ist immer bei uns. Aus seiner Gegenwart dürfen wir unser Leben gestalten. Dieses gläubige Wissen um seine Gegenwart sollte uns stets begleiten. Dann wird unser Leben von selbst zu einem Zeugnis für Christus, wie er es uns aufgetragen hat.

Wir feiern heute dieses Paradox: Jesus geht und Jesus bleibt. Er geht heim zum Vater und sitzt von nun an zu dessen Rechten. Und er bleibt gegenwärtig unter uns in einer neuen Weise, die viel tiefer reicht als seine bisherige Gegenwart.

Lassen wir uns in das Geschehen des heutigen Festes hinein nehmen. Wir werden dadurch reich beschenkt, beschenkt mit der Beheimatung in Gott. „Unsere Heimat ist im Himmel“ (Phil 3,29), sagt der Apostel Paulus, dort, wohin Jesus Christus aufgefahren ist und wo er zur Rechten des Vaters sitzt. Dorthin gehören wir, dort sind wir bei Gott daheim. Von dort wird er am Ende der Zeit kommen, sichtbar vor aller Welt, um auch uns in die ewige Geborgenheit beim Vater heimzuführen. Dafür ist uns seine verborgene Gegenwart durch alle Tage Unterpfand.

Das schenkt uns eine große Sicherheit und einen tiefen Frieden, den uns keine Macht der Welt geben und keine Macht der Welt nehmen kann. Darin finden wir bereits einen leisen Vorgeschmack unserer Vollendung, der Erfüllung unseres Menschseins in Gottes unendlicher Liebe.

Amen.